

Heinrich Zschokke : 27. Juni 1848

Autor(en): **Günther, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **22 (1948)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Heinrich Zschokke

† 27. Juni 1848

Menschen gerecht zu werden, ist schwer. Wir gelangen kaum je zu einer Würdigung, an deren Endgültigkeit wir zuversichtlich glauben dürfen: immer wieder verschieben sich die Aspekte, und immer wieder tun sich Blicke in rätselhafte Hintergründe und nicht zu enträtselnde Tiefen auf. Die allgemeine Erfahrung zeigt denn auch, daß schlagwortartige Charakterisierungen zwar einen Menschen in einer seiner Wesensseiten flüchtig zu beleuchten, daß sie aber nie eine Ahnung seines tieferen Wesens zu vermitteln vermögen. Erst wo man zu den Rätseln vordringt, wird dies gelingen, und es kann gelingen, auch ohne daß man sich vermäße, alle Rätsel lösen zu wollen.

Ist dies schon eine Erfahrung des täglichen Lebens, so drängt sie sich besonders auf, wenn man die Würdigung bedenkt, die durch ihre Leistungen ins Licht getretene geschichtliche Existenzen erfahren haben, und wenn man erwägt, wie seltsam die Auffassungen vom Wesen eines solchen Menschen im Ablauf der Zeiten sich wandeln können: er war in seiner geschichtlichen Erscheinung eine einmalige feste Größe — aber jede Zeit, jede Strömung, jede Partei, jede Persönlichkeit deutet den überlieferten Tatbestand auf ihre Weise.

Man kommt auf solche Gedanken, wenn man sich mit dem Wesen und Wirken Heinrich Zschokkes beschäftigt, der ein langes Leben hindurch wie irgendeiner im Kampfe der Geister stand und darum auch den widersprechendsten Urteilen rief. Vielleicht aber kam bei ihm noch ein in seiner Wesensstruktur liegendes Moment hinzu, das den raschen Beurteilern freie Bahn gab: eine innere Widersprüchlichkeit, die zum Teil auf der Vielseitigkeit seiner Anlagen und Fähigkeiten und zum Teil darauf beruhte, daß die ungeordneten Verhältnisse seiner Kindheit und Jugend, aus denen er kam, ihn im Ausbau seines Lebens stärker beeinträchtigten, als es äußerlich den Anschein erweckte.



Heinrich Bichofke

Geboren 1771 in Magdeburg, Student und Privatdozent in Frankfurt a. d. O. 1790/95, Leiter einer bündnerischen Privatschule 1796/98, helvetischer Regierungsstatthalter im Kanton Waldstätten, im Tessin und in Basel 1799/1801; bezog 1802 das Schloß Viberstein und wohnte seit 1807 in Aarau, wo er sich 1817 die „Blumenhalde“ erbaute. Von Viberstein und Aarau aus entfaltete er eine weitreichende Tätigkeit im Dienste der Volksaufklärung und der Volksbildung bis zu seinem im Jahre 1848 erfolgten Tode.

Das Bildnis gibt ein Ölgewälde von Martin Disteli aus dem Jahre 1830 wieder; es befindet sich im Besitz von Herrn R. Sauerländer-Debler.

So war es ihm versagt, aus einer erklärten Mitte seiner Existenz heraus zu leben — wir finden da und dort versteckte Klagen darüber in seinen Werken und Briefen, und deutlich erweist es seine „Selbstschau“, wo er in der Schilderung seines Lebens, bei allem Selbstbewußtsein und aller Selbstbehauptung, doch durch lange Zeiten hindurch als einer erscheint, über den die Zufälligkeiten der Tagesgeschichte entscheiden. Darin mußte aber für eine so außerordentliche Begabung eine Tragik liegen, die man nicht verkennen kann.

Der Bildhauer Alfred Lanz hat Heinrich Zschokke in seinem Standbild als gebietenden Staatsmann und abwägenden Geschichtsschreiber dargestellt. Er hatte etwas davon, und die Geste des Denkmals entspricht zum mindesten einem Traumbild, dem er sich zu Zeiten hingeeben haben mag — obschon gerade seine Wirksamkeit als Staatsmann und Geschichtsschreiber betont zeitgebunden geblieben ist und im Bewußtsein der Nachwelt nicht sehr starke Spuren hinterlassen hat.

Hätte er im Standbild festgehalten werden sollen, wie er in Zeit und Nachwelt die stärkste und tiefste Wirkung hatte, so wäre es angemessen gewesen, in ihm den Volkserzieher sichtbar zu machen: wohl alles, was er geleistet, läßt sich irgendwie mit seiner Tendenz zusammenbringen, erzieherisch in die Breite zu wirken, auch seine Leistungen im Dienste des Staates und seine Geschichtsschreibung. Und es bleibt erstaunlich, mit welcher Kraft der Einfühlung zugleich und der Selbstbehauptung der Eingewanderte im fremden Lande Wurzeln schlug und von hier aus auf die nächste Umgebung und auf weite Bezirke Europas zu wirken begann.

Erstaunlich und fast unfaßbar ist auch die Vielseitigkeit und Vielgestaltigkeit dieses Wirkens: seine wissenschaftlich-praktischen Bemühungen um die Forstwirtschaft und den Bergbau, sein Interesse für die Jugendbildung, seine mannigfachen Unternehmungen auf dem Gebiete des Pressewesens, seine Anstrengungen zur wirtschaftlichen Hebung des Volkes, seine stets erneuten Anläufe zur Beeinflussung

breiter Bevölkerungsschichten auf dem Gebiete der Geistespflege, wie sie in den „Stunden der Andacht“, im zweiten Teil der „Selbstschau“ und auch in seinen vielen Erzählungen sichtbar werden, die heute immer wieder ihre Leser finden: denn sie sind voller überraschender Einfälle, zielbewußt gestaltet, flüssig hingeschrieben und entbehren nicht einer gewissen Nachdenklichkeit. Unter ihnen seien die Erzählungen aus der Heimatgeschichte besonders hervorgehoben, da sie im deutschen Sprachbereich — und wie sehr gerade bei uns in der Schweiz! — Schule gemacht haben.

Gewiß sind in dieser breiten Wirksamkeit Triebfedern spürbar, die wir zurück ins Zeitalter der Aufklärung verfolgen können, gewiß handelte es sich nicht um Leistungen höchster Genialität. Aber es ist immer ein wenig fatal, Menschen vorzuhalten, was sie nicht gewesen sind — dies Verfahren schlägt auch stets auf seine Urheber zurück. Betrachten wir die Gesamtleistung Heinrich Zschokkes, so bleibt die Tatsache bestehen, daß er in einer politisch und weltanschaulich verworrenen Zeit unendlich vielen Menschen geholfen hat, ihr Leben zu zimmern und vernünftig zu ordnen. Er tat es, letztlich auf einem Optimismus fußend, den man nicht einfach rationalistisch nennen kann, sondern wohl besser Gottvertrauen heißt — gerade um das Irrationale wußte er wohl und aus tiefster Erfahrung.

Die Widersprüchlichkeit seines menschlichen Wesens ist mit solchen Hinweisen nicht geleugnet. Der Versuch, sie zu klären, ist in den hundert Jahren seit seinem Tode noch nicht unternommen worden: er stellt höchste Ansprüche an Menschenkenntnis und Abgeklärtheit. Aber vielleicht wird es noch einmal dazu kommen, daß wir besser sehen lernen: denn die Leistungen stehen klar im Lichte, und die Frage nach den menschlichen Voraussetzungen, die zu ihnen geführt haben, wird sich immer wieder erheben.

Carl Günther



Max Burgmeier: Selbstporträt